

# Werdegang

Autor(en): **Osswald, Hilla**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau

## DAS LÄDELI

Es gibt in jeder Stadt eine Art Lädeli, die ganz und gar nicht in den städtischen Rhythmus paßt. Es sind Lädeli, die man eigentlich in einem Bergkurort anzutreffen erwartet, und zwar in einem, wo seit fünfzig Jahren kein Fremder seinen Fuß mehr hingehsetzt hat. Und doch gibt es sie in jeder Stadt, sogar in Paris habe ich sie angetroffen.

In der Regel sind es Mercerialädeli, die von einem älthchen, ledigen Schwesternpaar geführt werden, oder von einem alleinstehenden alten Fräulein, oder einer Witwe. Sie haben keine Registrierkassen, sondern ein Schublädli, in das das Geld wandert, und dem das Münz entnommen wird. Und sie haben keinen tollen Umsatz, diese Lädeli, und doch drängen sich in ihnen manchmal die Käuferinnen (Männer habe ich dort nie angetroffen) auf engstem Raum, weil man nämlich da länger warten muß, als im größten Warenhaus vor Weihnachten.

Hier, in einer der belebtesten Straßen unserer Stadt liegt wie eine Oase ein solches Lädeli, geführt von einer weißhaarigen, alten Witwe. Und die meisten Leute hüten sich, dahinein zu gehn, denn um hier einzukaufen, braucht es Zeit. Und die Menschheit zerfällt im großen und ganzen in zwei Kategorien: in die, die keine Zeit haben, und in die, die glauben, sie hätten keine.

Darum hält sich das Lädeli schlecht und recht über Wasser, mehr nicht.

Ich gebe zu, daß es Tage gibt, wo auch mir vorkommt, ich hätte keine Zeit für das Lädeli, und wo ich woanders einkaufe. Aber es zieht mich doch immer wieder dorthin zurück. Warum, weiß ich eigentlich erst seit kurzem.

Es ist ein heimeliges Lädeli und jeder, auch der winzigste Einkauf ist dort noch

eine lebenswichtige Sache, die man nicht einfach so Zug um Zug abhaspelt. Die Witwe Dühr empfängt jede Kundin wie eine lang verlorengeliebte Tochter oder Schwester. Sie will wissen, wie es der Kundin und allen ihren Angehörigen gehe, wie es einem in der neuen Wohnung gefalle, wie man sich mit dem italienischen Meitli verständige und was man vom Wetter halte. Und ganz sachte, ohne unanständige Hast, kommt man dann nach und nach zur eigentlichen Transaktion, zum Briefli Gufen, oder zum Fächli (Wolle, mittelbraun), die man erstehen möchte. Bei diesem Punkte angelangt, fängt die Frau Dühr an, in Schachteln und Schubladen zu kramen. Das dauert eine Weile und dann kommt das Stadium der Gegenvorschläge. Sie rät uns zu einer andern Nadelnummer oder zu einem andersfarbigen Fächli, weil ihr die mittelbraunen grad ausgegangen sind. Und wenn wir uns störrisch zeigen und auf unsern Begehren beharren, um schließlich unverrichteter Dinge von dannen zu ziehn, entschuldigt sie sich sehr und nimmt es uns kein bißchen übel.

Gestern, als ich eintrat, saß auf einem Stühlchen in der Ecke des Lädelis meine Freundin, eine sehr beschäftigte Schauspielerin. Sie saß, als habe sie sich für's Leben dort eingerichtet, rauchte eine Zigarette und grinste vergnügt. Außer uns war noch eine Kundin da, die wohl schon seit mindestens einer halben Stunde bedient wurde. Als sie schließlich mit vielen Grüßen und Empfehlungen und einem Kärtchen Druckknöpfe beladen das Lädeli verließ, schickte mich meine Freundin ins Treffen, mit der Bemerkung, sie habe Zeit.

Und ich verlangte ein Dutzend Initialen, G. B., für Herrensocken, gällesi, zum Einnähen. Die Frau Dühr sagte, mein Bub wachse so, daß es ihr direkt Angst mache und ob ich nicht auch froh sei über den

warmen Winter, obschon es natürlich auch noch nicht aller Tage Abend sei. Und ich sagte ja, und ich hätte gern Wäschebuchstaben, also G. B. gällesi, was mir seitens meiner Freundin ein vorwurfsvolles Kopfschütteln eintrug, und von seiten der Frau Dühr die tadelnde Bemerkung, ich sei aber pressiert. Dann holte die Frau Dühr eine Trittleiter. Die war ein bißchen staubig, und die Frau Dühr staubte sie ein bißchen ab. Dann erklimmte die Frau Dühr die besagte Trittleiter so langsam und bedächtig, wie es die Würde des Alters verlangt, und kramte hoch oben in einem Regal. Das dauerte eine Weile. Dann kramte die Frau Dühr langsam wieder herunter, räumte die Trittleiter ordnungsliebend weg und bückte sich nach einer Schublade hinter dem Ladentisch.

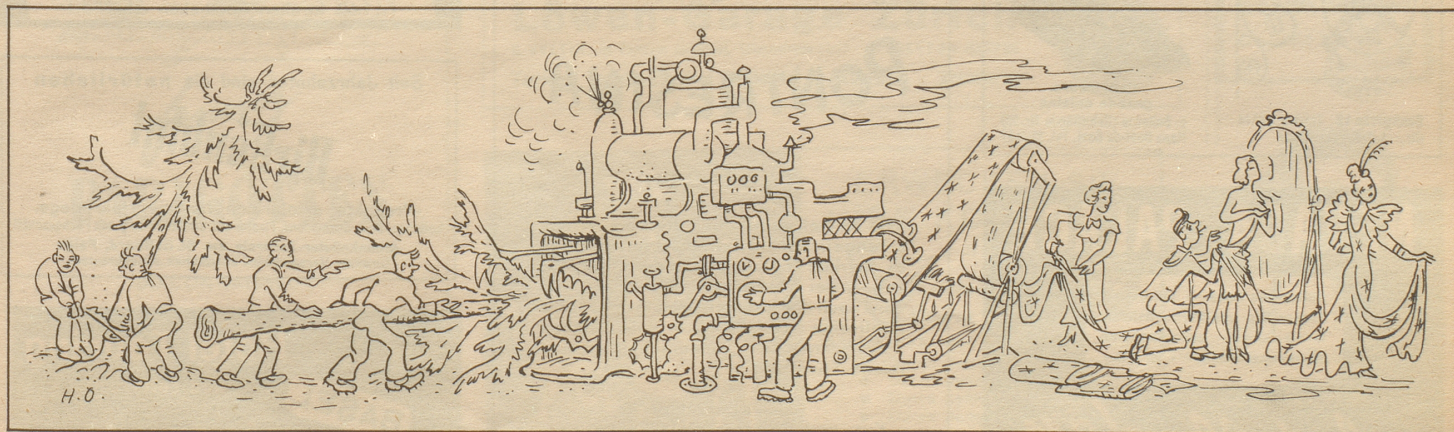
«G. B. sagen Sie?»

«Jawohl, G. B.»

«Ahal!», sagte die Frau Dühr triumphierend. «Da sind sie, die Nämeli. Es hat mir doch noch wollen sein. Die habe ich letzt hin da hinuntergezögelt, damit ich sie grad zur Hand habe. G. B. — G. B. — —»

Sie kramt ein Weilchen, dann taucht sie wieder auf und sagt: «Die G. B. sind mir dummerweise grad ausgegangen, aber K. B. hat's soviel man will?» Es liegt eine leise zweifelnde Frage, eine Art zögernden Vorschlags in ihrem Ton. Ich sage, ich glaube nicht, daß mein Mann sich in seinem Alter noch gern umtaufen ließe. Die Frau Dühr sieht das lächelnd ein, indes meine Freundin mir rät, die K. B. doch zu kaufen für den Fall, daß ich noch einmal heirate. Jetzt lacht die Frau Dühr sogar, obwohl sie offensichtlich fürchtet, das Gespräch könnte nach der frivolen Seite hin entarten.

Später verläßt meine Freundin zusammen mit mir das Lädeli, mit dem Versprechen, am andern Tag wieder zu kommen, weil sie blaue Wolle haben müsse. Ich



WERDEGANG

Hilla Osswald